

Gottesdienst am 18. Juli, 7 nach Trinitatis

Aus aktuellem Anlass ein anderer Psalm als vorgesehen:

Gott des Lebens,
wir sind erschrocken und aufgewühlt:
Das Hochwasser der vergangenen Tage
hat Menschen fortgeschwemmt.
Der Starkregen hat Keller geflutet und Straßen überspült.
Viele bangen um ihre Angehörigen und um ihr Zuhause.

Gott, wir rufen zu dir
wie der Beter aus dem Gebetbuch des Volkes Israel:

„Rette mich, Gott!

Das Wasser steht mir bis zum Hals.

Ich bin versunken in tiefem Schlamm

und finde keinen festen Grund.

In tiefes Wasser bin ich geraten.

Eine Flutwelle spülte mich fort.“

„Ich aber schicke mein Gebet zu dir,

zu der Zeit, Herr, die dir gefällt:

Antworte mir, Gott, in deiner großen Güte,

zeig mir deine Treue und rette mich!

Zieh mich aus dem Schlamm,

sonst muss ich darin versinken!

Rette mich aus dem Strudel ...

und aus dem tiefen Wasser!“

(Psalm 69, 2+3,14.15)

Alttestamentliche Lesung 1 Kön 17

11Und es sprach Elia, der Tischbiter, aus Tischbe in Gilead zu Ahab: So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe: Es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn.

2Da kam das Wort des Herrn zu ihm: 3Geh weg von hier und wende dich nach Osten und verbirg dich am Bach Krit, der zum Jordan fließt. 4Und du

sollst aus dem Bach trinken, und ich habe den Raben geboten, dass sie dich dort versorgen sollen. 5Er aber ging hin und tat nach dem Wort des Herrn und setzte sich nieder am Bach Krit, der zum Jordan fließt. 6Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch des Morgens und des Abends, und er trank aus dem Bach. 7Und es geschah nach einiger Zeit, dass der Bach vertrocknete; denn es war kein Regen im Lande. 8Da kam das Wort des Herrn zu ihm: 9Mach dich auf und geh nach Sarepta, das zu Sidon gehört, und bleibe dort; denn ich habe dort einer Witwe geboten, dass sie dich versorge.

10Und er machte sich auf und ging nach Sarepta. Und als er an das Tor der Stadt kam, siehe, da war eine Witwe, die las Holz auf. Und er rief ihr zu und sprach: Hole mir ein wenig Wasser im Gefäß, dass ich trinke! 11Und als sie hinging zu holen, rief er ihr nach und sprach: Bringe mir auch einen Bissen Brot mit! 12Sie sprach: So wahr der Herr, dein Gott, lebt: Ich habe nichts Gebackenes, nur eine Handvoll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich habe ein Scheit Holz oder zwei aufgelesen und gehe heim und will's mir und meinem Sohn zubereiten, dass wir essen – und sterben.

13Elia sprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Geh hin und mach's, wie du gesagt hast. Doch mache zuerst mir etwas Gebackenes davon und bringe mir's heraus; dir aber und deinem Sohn sollst du danach auch etwas backen. 14Denn so spricht der Herr, der Gott Israels: Das Mehl im Topf soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, an dem der Herr regnen lassen wird auf Erden. 15Sie ging hin und tat, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch und ihr Sohn Tag um Tag. 16Das Mehl im Topf wurde nicht verzehrt, und dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des Herrn, das er geredet hatte durch Elia.

Predigt

Liebe Gemeinde,

Eben haben wir eine Wundergeschichte gehört. Eine Überlebensgeschichte. Eine große Dürre wird dem Land vorausgesagt, eine Naturkatastrophe sozusagen. Von Elia schon lange angekündigt: wenn ihr so weitermacht, wenn ihr Gottes Wege verlasst und dem Baal, dem Fruchtbarkeitsgott dient, dann wird hier bald gar nichts mehr fruchtbar sein. Nun ist die Katastrophe eingetreten. Die Dürre ist da und Elia ist in Not. Weil der König ihm die Schuld gibt und ihn mit seiner

Wut verfolgt. Und weil auch er Hunger hat. Aber Gott zeigt ihm, wo er in Sicherheit ist und überleben kann: Am Bach Krit, einem kleinen Bachlauf, der auch heute noch ganzjährig Wasser führt. Es ist also dafür gesorgt, dass er zu trinken hat. Und die Raben versorgen ihn mit Nahrung. Keine 5 Sterne Lösung; immerhin galten die Raben als unreine Tiere, aber jedenfalls Überleben. Aber dann geht es selbst dort nicht weiter, sogar der Bach Krit versiegt. Gott aber lässt seinen Propheten auch jetzt nicht im Stich. Er schickt ihn in die Hafenstadt Sarepta. Aber ausgerechnet zu einer Witwe, die damit zu den Ärmsten der Armen gehört. Zu trinken will sie Elia gerne holen, so durstig, wie er ist. Aber dann verlangt er Brot von ihr. Da protestiert sie: Meine Vorräte sind zu Ende, ich habe gerade Holz gesammelt, um für mich und meinen Sohn ein letztes Mal Brot zu backen. Das Mehl im Topf ist alle und der Ölkrug ist leer. Wir wollen noch einmal essen und dann werden wir sterben. Wir haben nichts. Und da geschieht das Wunder, wie vorher mit den Raben: Die Witwe lässt sich darauf ein. Elia, so stelle ich mir das vor, teilt mit ihr sein Vertrauen, seine Hoffnung. Und so schöpft auch sie, die sich eigentlich schon am Ende glaubte, wieder Hoffnung und teilt mit ihm Brot und Öl. Und die Hoffnung war nicht umsonst: Mehl und Öl werden nicht mehr alle, wie Elia es gesagt hat. Wunderbare Hilfe Gottes: Elia, die Witwe und ihr Sohn werden mit dem Nötigsten versorgt. Gott sorgt für die Seinen – und für die anderen auch. Ein Wunder in höchster Not.

Schon immer haben Menschen Angst vor der Not durch Naturgewalten gehabt. Unvorhersehbar, unberechenbar bricht die Katastrophe in das Leben ein, ein Sturm, ein Vulkanausbruch, eine Flutwelle, und geht an die Lebensgrundlage der Menschen. Das Land, die Früchte der Arbeit, die Häuser und Wohnungen. Eine Not, die plötzlich das ganze Leben infrage stellt. Eine Not, die traurige Opfer fordert und nicht nur Einzelne, sondern die gesamte Gemeinschaft verändert zurücklässt.

Der Bach Krit aus unserer Geschichte: ein kleiner Bach mit vier Buchstaben. Menschen siedeln daran, weil man da gut leben kann. Sie leben schon lange dort.

Auch ein eigentlich unscheinbarer Bach mit vier Buchstaben, aber nicht in der Ferne, sondern er entspringt in Deutschland, in der Eifel: die Erft, ein Nebenarm des Rheins. Ein idyllischer Ort, Radwanderwege säumen die Ufer, auf dem Wasser sind Boote unterwegs. Normalerweise. Und Menschen siedeln an den Ufern, weil man da gut leben kann.

Was man allerdings auch noch über die Erft erzählen kann: sie wurde mehrfach verlegt und begradigt, um dem Braunkohletagebau zu weichen, bis heute werden große Mengen Grubenwasser aus den Tagebauen in den kleinen Fluss gepumpt. Bald soll sie fast komplett denaturiert werden.

Nun allerdings wurde sie erstmal Teil einer Katastrophengeschichte. Auch einer Überlebens-Geschichte. Eine Naturkatastrophe. In diesem Fall keine Trockenheit, keine Dürre, sondern das Gegenteil. Viel zu viel Regen in ganz kurzer Zeit. So viel Regen, dass die Erft anschwellt und alles Land neben sich überschwemmt. Der kleine Bach wurde plötzlich unberechenbar und bedrohlich und die Menschen kamen innerhalb von Minuten in Not. Eine Notlage, die an die Lebensgrundlage der Menschen geht, die tragische Opfer fordert, immer noch – es sind jetzt schon mehr als 150 - und die vieles und viele verändert zurücklassen wird.

Die Bibel erzählt von solchen Notlagen, die Menschen erleben können. Nicht nur im Psalm 69, den wir vorhin gehört haben, oder in der Eliageschichte. Die Bibel erzählt von allem, was Menschen widerfahren kann, Vorstellbares und Unvorstellbares. Wobei ich denke, was die Menschen im Rheinland gerade erleben, gehört eher zu dem Unvorstellbaren. Wir kennen das sonst nur aus Bangladesh oder aus Australien vielleicht. Aber hier bei uns eine Katastrophe solchen Ausmaßes? Unvorstellbar! Die Bibel erzählt davon, aber sie tut es nicht ausführlich. Das muss sie auch nicht; wie das ist mit der Not, das

erleben die Menschen ja. Die Bibel rückt den Fokus auf das, was *dann* passiert, auf das, was Hoffnung machen kann. Elia bekommt Schutz, Wasser und Nahrung. Es kümmern sich welche um ihn, so, dass Hoffnung und Mut wieder wachsen können. Für alle.

Und an der Erft geschehen gerade ebenfalls kleine Wunder.

Ich weiß gar nicht, wie die Leute heißen, sagt die junge Frau ganz überwältigt vor ihrem verschlammten Haus. Sie hat um Hilfe beim Aufräumen gebeten und da steht nun eine ganze Menschenkette. Zum Teil sind sie weit gefahren, nun sind sie da mit Besen und Schaufeln und packen mit an. Woanders kommt einer ungerufen mit dem Bagger und räumt die kaputte Straße. Im Internet sucht einer, weit entfernt, einen Ort, wo er gebraucht wird, um mit seinem Wagen bis zu 400 Menschen mit Suppe zu versorgen. Er will dafür auch gerne mitten in der Nacht losfahren. Eine Pension, die verschont geblieben ist, lädt Menschen kostenlos zum Übernachten ein, auch für Kinder und Tiere ist Platz, sogar Einkaufen und ein Auto bieten sie an. Einer kommt vorbei mit Packungen voll Trinkwasser, von sich aus. Ein Nachbar, der weniger stark betroffen ist, kauft den ganzen Supermarkt leer und brät für alle Betroffenen und Helfer Würste. Umsonst. Leute kommen von fern und nah und helfen Sandsäcke füllen. Völlig Unbekannte bieten jemandem auf der Straße eine Schlafgelegenheit an. Eine österreichische Spezialgruppe trifft nach 14 Stunden Fahrt zum Helfen ein. Einer kommt mit Powerbanks zum Aufladen der Handys, damit man seinen Lieben sagen kann, dass man noch da ist. Menschen bringen oder schicken in Paketen Kleider und Schuhe, Decken und Handtücher, Hundefutter, Kinderspielzeug. Nachbarn, die sich bisher nur von ferne grüßten, stehen gemeinsam im verschlammten Grundstück eines Nachbarn, den es schwer getroffen hat. Überall stehen sie vor den Häusern und sprechen einander Mut zu, sie eint das Schicksal, viel verloren zu haben, und die Nacht ohne Strom zu verbringen, ohne Toilette und Wasser. Und so viele spenden, geben etwas von ihrem eigenen Geld, damit andere wieder irgendwie

unterkommen und weiterleben können. Und auch hier sind es nicht unbedingt die Reichen, wie bei Elia und der Witwe.

Das, was ich da neben all dem Schrecken und den Katastrophenbildern sehe, ist überwältigend. In den letzten Monaten habe ich so viel Böses und Feindseliges zwischen Menschen mitbekommen, vor allem im Internet. Und nun: Keiner weiß, wie es weitergehen soll, aber so viele reichen einander die Hand.

Ich will hier gar nicht die Katastrophe schönreden oder über die Opfer hinweg. Das ist und bleibt in jedem einzelnen Fall furchtbar. Und ich denke ebenfalls, wir müssen uns noch damit beschäftigen, wie es zu dieser Katastrophe kommen konnte und was wir ändern können und müssen. Hinterher.

Im Moment aber möchte ich den Blick lenken auf das, was in all diesem Elend ein Wunder ist, ein Versorgungswunder: all die Zeichen tiefer Menschlichkeit, die wir, Gott sei Dank, eben doch noch nicht verlernt haben. Die Liebe, die Gott in unsere Herzen gegeben hat, damit wir lieben können, die ist stärker als Dürre oder ein Hochwasser. Sie ist stärker als Zerstörung und Tod.

Mich immer wieder *darán* zu erinnern,
mich zu vergewissern, dass Gott noch da ist, dass einer für mich da ist, unsichtbar,
dass ich mich von anderen mitnehmen lasse in ihr Vertrauen, ihre Hoffnung, wenn meine gerade ganz klein geworden ist,
dass ich mit anderen Glaubens- und Hoffnungsgeschichten von Gott teile und davon singe
dass wir uns gegenseitig wieder und wieder erinnern, dass Gott da ist, uns nicht allein lässt, was immer auch passiert,
- das sind die Raben meiner Dürrezeit.
- das ist der kreisende Rettungshubschrauber voller Mut über meinen Ängsten.
- das ist das Brot der Geduld und Zuversicht, das mich schwere Zeiten überbrücken lässt.

- das ist das Rettungsboot, das mich wieder auf sicheren Grund bringt und anderen die Hand reichen lässt.

Glaube, das habe ich an diesen beiden Geschichten gelernt, Glaube ist nicht ein Gefühl, sondern ganz handfest.

Gott sendet Raben und Brot, das DRK oder den Nachbarn, Bagger und Schuhe, einen, der mit weint, eine die Kaffee kocht und welche, die das kalte Essen mit mir teilen.

Gott sei Dank. Amen.

Fürbitten

Gott, ewig und barmherzig.

Kraft des Lebens,

Quelle der Wunder

und Atem deiner Schöpfung.

Sieh die Opfer der Flutkatastrophe.

Sieh die Menschen, die alles verloren haben und vor Trümmern stehen.

Sieh die zerstörten Häuser und Straßen.

Sieh die Verzweiflung,

die Trauer um die Toten,

die Angst um die Vermissten.

Sieh die Erschöpfung der Hilfskräfte

und die hilflosen Worte der politisch Verantwortlichen.

Wir bitten dich um Trost.

Wir bitten dich um Hoffnung und Rettung.

Erbarme dich.

Sieh die Hungernden.

Sieh die Menschen,

die unter Hitze und Dürre leiden,

deren Felder überflutet sind.

Sieh die brennenden Wälder.

Sieh die Menschen,

denen der Krieg das Brot genommen hat.

Wir bitten dich um Wasser, Brot und Leben.

Erbarme dich.

Sieh die Erschöpften.

Sieh die Menschen, die verzweifeln,

die ihr Vertrauen verlieren,

die sich um die Zukunft des Planeten sorgen.

Sieh die Kranken.

Sieh die Menschen,

die sich für andere verausgaben.

Wir bitten dich um Hoffnung, Mut und Kraft.

Erbarme dich.

Sieh die Suchenden.

Sieh die Menschen,

die nach Wegen aus der Krise suchen,

die Medikamente und Impfstoffe entwickeln.

Sieh die Menschen, die mahnen.

Sieh die Mächtigen

und ihre Taten.

Wir bitten dich um Hilfe, Weitblick und Segen.

Erbarme dich.

Sieh uns, ewiger Gott,

sieh unsere Kinder,

sieh die Reisenden und die, die zuhause bleiben.

Sieh auf deine Gemeinde und ihren Glauben.

Du tust Wunder,

du gibst Brot und Liebe,

du bist da.

Durch Jesus Christus bitten wir dich:

Erbarme dich.

Amen.